

Andacht zu Markus 10, 35-45

Als es ernst wird, als der Weg nach Jerusalem führt – ans Kreuz,
da nehmen 2 Jünger Jesus beiseite: Meister, wir kennen uns doch: Wir für dich, du
für uns.

Wir hätten da mal eine Bitte: Links und rechts neben dir, ganz dicht dran, da wollen
wir sitzen in deinem Reich.

Du hast uns so viel Tolles davon erzählt, wir haben gesehen, wie die Menschen
aufblühen in deiner Gegenwart – da sind wir zu dem Schluss gekommen: links und
rechts neben dir sind die besten Plätze – und die hätten wir gern.

Wo ist mein Platz?

Die beiden wollen in dieser Frage auf Nummer sicher gehen.

Wer von uns kann es ihnen derzeit verdenken?

Jesus weist die beiden mit ihrer Frage nicht ab. Er zollt ihnen zunächst Respekt: Ihr
werdet den Becher trinken, den ich trinke und die Taufe auf euch nehmen, mit der ich
getauft werde.

Jakobus und Johannes, die Donnersöhne, werden als wichtige Personen der ersten
Gemeinde tatsächlich einiges für ihren Glauben ertragen.

Die Frage nimmt Jesus ernst,
die Antwort jedoch weitert er, indem er tiefer schaut,
indem er ihnen hilft, tiefer zu schauen.

Wo ist mein Platz?

Einige von uns sind gegenwärtig – oder waren es - hin- und hergerissen über der
Frage: Wohin soll ich gehen angesichts drohender Bewegungseinschränkungen?
Kinder, Eltern, Partner, Beruf, Freunde – nicht immer liegt alles an einem Ort.

Wo ist mein Platz in dieser Zeit?

Wo ist mein Platz, wenn ich allein bin? Und es mit mir selbst und den Stimmen in mir
aushalten muss?

Die Jünger sagen: Neben Jesus! Eigentlich könnten wir sie für ihre Geradlinigkeit
bewundern.

Ich finde es schwer, die Prioritäten so klar zu formulieren.

Doch zumindest das ist für Jakobus und Johannes klar: Was auch kommt, sie wollen
an Jesus dranbleiben.

Dennoch erfüllt Jesus ihre die Bitte nicht. Er nimmt sie ernst, er hört ihnen zu, doch
er erfüllt die Bitte nicht.

Ich erkenne dafür 2 Gründe:
Der erste liegt in der Gemeinschaft
Der zweite in den Jüngern selbst.

Als die Jünger hören, mehr oder weniger ungewollt, welche Bitte da zwei aus ihrer Mitte vorbringen, sind sie sauer.

Verständlich. Denn da kündigen gerade zwei die Gemeinschaft auf.
Was die beiden tun, müssen sie heimlich tun.
Es ist eine Bitte, von der sie selbst spüren, dass sie das Licht der geschwisterlichen Solidarität nicht verträgt.
Sie zerstören Gemeinschaft mit dieser allein auf sich selbst gerichteten Bitte.

Hätten die anderen auch machen können?
Hätten sie.

Aber wir merken doch in unserer Situation, was geschieht, wenn Menschen nur sich im Blick haben.

Derzeit ist es weniger die Frage nach den Plätzen neben Jesus, sondern eher eine Frage nach Klopapier oder Nudeln und Desinfektionsmittel.
Und vielleicht wird es mal die Frage nach einem Beatmungsgerät.

Alles lebenswichtig. Für alle.

Und es verletzte schon bei Jesus Gemeinschaft, in der Passion auf Nummer sicher zu gehen. Unsolidarisches Verhalten verletzt immer Gemeinschaft.
Nicht immer wird es uns allerdings so deutlich wie in solchen belastenden Zeiten.

Darum lehnt Jesus ihre Bitte ab, oder besser: Er weitete sie.
Weil er auch, so stell ich mir das vor, und das ist der zweite Grund, ahnt, was die beiden eigentlich antreibt.

Er sieht ihre Liebe zu ihm, er sieht ihre Sehnsucht auf ein gutes, erfülltes und vielleicht auch erfolgreiches Leben.
Und vermutlich sieht er deshalb auch ihre Angst.
Ihre Angst, sie könnten ins Leere fallen,
ihre Angst, dass Glaube und Vertrauen nicht reichen.
Ihr Sorge, sie müssten sich allein im Leben erhalten.

Und darum: Verweist Jesus sie zurück an die anderen,
an die, denen sie gerade ein Schnippchen schlagen wollten.

Wo dein Platz ist? – willst du wissen?

Wo der beste Platz derzeit ist?

Hier, bei deinen Schwestern und Brüdern,
denen du hilfst zu leben:

indem wir unserer Arbeit nachgehen

indem wir uns zügeln beim Einkaufen

indem wir beten füreinander

indem wir auf den uns derzeit möglichen Kanälen Kontakt halten.

Indem wir Vertrauen üben: All das ist unser Platz neben Jesus.

Amen

EG 97 Holz auf Jesu Schulter